

von 6 Millionen DM von ganz entscheidender Bedeutung, hinzu kommen 57 Prozent der Gesamtkreisumlage.

Neben seiner Bedeutung als Wirtschaftszentrum spielt Friedrichshafen eine wichtige Rolle als geistiger und kultureller Mittelpunkt des nördlichen Bodenseeuferes in unserem Land. Sein Museum, sein Musikleben, die Schulen und insbesondere die Volkshochschule mögen besonders genannt werden. Zwischen Tradition und Fortschritt geht diese bedeutende oberschwäbische Stadt den Weg in eine gesicherte Zukunft.

Historische Baudenkmäler und Zeugnisse modernen Gestaltungswillens zeichnen die alte Montfortstadt Tettngang aus, die Bürgermeister Rudolf Gnädinger schildert. Nahezu verdoppelt, von 5 000 Einwohnern im Jahre 1954 auf rund 9 000 1966 hat sich die Zahl ihrer Bewohner. Hierfür war eine intensive Wohnbautätigkeit notwendig, deren Auswirkungen jeder Besucher Tettngangs erleben kann. Nur noch etwa 10 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig, aber ihr Fleiß bringt – abgesehen von der derzeitigen Lage auf dem Obstmarkt – gute Einkommensverhältnisse. Seit 1844 wird hier Hopfen angebaut, über 30 000 Zentner werden in den zentralen Sammelstellen erfaßt. Ein vielseitiges Angebot an Arbeitsplätzen, an Bildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten trägt dazu bei, daß Tettngang eine große Anziehungskraft ausübt, hinzu kommt die Lage in einer reizvollen Landschaft über dem See auf einer Terrasse.

Über die Landschaft und ihre Entstehung berichtet ein berufener Kenner Oberschwabens, Dr. Franz Wenk. Das Schussental gliedert den Kreis Tettngang in zwei ähnlich gebaute Landschaftsteile, die durch ihre ellipsenförmigen, meist bewaldeten Hügelgruppen, die Drumlins, gekennzeichnet sind. Vielfältig sind die Kleinformen des Geländes mit Seen, Weihern und Mooren. Argen- und Schussental mit ihren Terrassen prägen entscheidend die Landschaft, die von der Eiszeit ihre eigentümliche Ausformung erhielt.

Die vielgestaltigen Formen als Folge der Arbeit des Eises und besonders des Schmelzwassers, Drumlins, Toteislöcher und Drumlinseen, Endmoränen, mannigfaltige Bodenarten, Terrassen, Beckentone sowie Pfohsande und Tonmergel aus dem Tertiär bieten jedem Besucher und Naturfreund eine willkommene Abwechslung. Hinzukommt eine reiche Pflanzen- und Tierwelt, die allerdings in diesem Band nicht geschildert wird, eine Neuauflage könnte diese Lücke schließen.

Dr. Adolf Schahl bringt in besonders reizvollen Skizzen eine Einführung in die Zeugnisse der Kunst. Das montfortische Schloß in Tettngang ist eines der weithin sichtbaren Bauwerke des Bodenseeraumes, es „teilt sich mit, um zu beherrschen; es zieht an, um zu regieren“. Unter Graf Anton wurde von Christoph Geßinger ab 1712 die Gesamtanlage errichtet, Andreas Moosbrugger, Josef Anton Feuchtmayer und Jakob Schwarzmayer haben die Stuckierungen ausgeführt. Besonders reizvoll sind die beiden Treppenhäuser mit den Gemälden des jungen Andreas Bigger an den Deckenwänden.

Bedeutsam sind in Tettngang auch das Alte Schloß, jetzt Rathaus, und die St.-Georgs-Kapelle. Erwähnt werden sollen ferner die außerhalb der Altstadt gelegenen Kapellen St. Anna und St. Johannes der Töpfer sowie die Pfarrkirche St. Gallus vor dem Torschloß.

Barock am See – welch eine Vielfalt, aber auch welch kleiner Ausschnitt im Kreisgebiet. Das Konventsgebäude in Friedrichshafen mit seiner schönen Kirche, St. Martin in Langenargen, die Wallfahrtskirche Mariabrunn, die Eligiuskapelle in Kressbronn als Kostbarkeit des Spätbarocks und vor allem das Marienkirchlein in Schleinsee seien beispielhaft genannt. Niedergang und Aufstieg einer kirchlichen Kunstlandschaft bezeichnen den Weg

zu neuen Formen der Gestaltung, vieles ist nur noch Rest, der einstige Pracht ahnen läßt, aber Rest, der einen Besuch wert ist.

Auf die Spuren der ältesten Siedler im Kreisgebiet führen, wie Dr. Siegwald Schieck berichtet, Siedlungsplätze aus der mittleren Steinzeit um Eriskirch, Friedrichshafen und Fischbach. Aus der jüngeren Steinzeit sind Funde vom Ufer des Bodensees bei Friedrichshafen, Seemoos und Manzell bekannt. Nur spärlich sind die Zeugnisse der früheren Bronzezeit. Eine Siedlung der Urnenfelder-Kultur liegt bei Waggenhausen, Gräber liegen bei Hemigkofen. Die Hallstatt-Zeit ist durch einen Siedlungsfund bei der Lehnensburg im Argental und durch Grabhügel dokumentiert. Reste aus römischer Zeit als Gutshöfe treten uns in Ailingen, Berg, Eriskirch, Jettenhausen und Langenargen, in Form von Badeanlagen bei Friedrichshafen und Betznau entgegen. Alemannenfriedhöfe liegen bei Friedrichshafen, Schnetzenhausen, Fischbach und Unterteuringen.

In die neuere Geschichte führen Beiträge von Ulrich Paret: „Die Stadt Buchhorn-Friedrichshafen“ und von Dr. Alex Frick: „Die Grafschaft Montfort“, der auch das Kapitel „Die Landvogtei“ schrieb.

Dr. Klaus Holtermann schildert das Wirtschaftszentrum am Bodensee, Hans Spohn berichtet über den Wald am See und seine forstwirtschaftliche Sonderstellung, geprägt durch die vielfältigen Holzarten.

Erika Dillmann berichtet außerordentlich lebendig über die „Landschaft für Obst und Hopfen“. In eine Neuauflage sollten noch Angaben über die Natur- und Landschaftsschutzgebiete aufgenommen werden. Eine Übersicht mit Wissenswerten aus den Kreisgemeinden sowie Kurzbiographien der im Kreisgebiet vertretenen Unternehmen schließen das Werk ab, das ohne jede Einschränkung empfohlen werden kann.

Helmut Schönnamsgruber

*Hausen an der Würm.* Aus der Geschichte der Gemeinde und ihrer Kirche. 32 Seiten, 4 Bildtafeln. DM 2,-. Zu beziehen durch Ev. Pfarramt 7251 Münklingen. – Der Kirchengemeinderat Hausen a. d. W. hat zum Abschluß der gründlichen Renovierung der evangelischen Pfarrkirche eine kleine Schrift herausgebracht, in der drei Beiträge hervorragender Fachkenner vereinigt sind. Dr. Wolfgang Irtenkauf weist in einem Aufsatz „Der heilige Silvester in Hausen an der Würm“ nach, daß dieses für unsere Gegend seltene Patrozinium des heiligen Silvester auf das Kloster Hirsau zurückgeht. Dr. Adolf Schahl zeichnet in dem Aufsatz „Die evangelische Pfarrkirche von Hausen an der Würm“ die kleine Dorfkirche als künstlerisches Denkmal der kirchlichen Geschichte eines ländlichen Gemeinwesens. Er beschreibt die Kirche so wie sie sich heute nach den Instandsetzungsarbeiten im Äußeren und Inneren darbietet und gibt aufschlußreiche Rückblicke auf die Baugeschichte. Chorturm und Chor stammen aus der Zeit der Spätgotik; das Schiff wurde 1739 erbaut. Liebevoll geht Dr. Schahl auf die Innenausstattung der Kirche ein: die Bemalung der Felder der Westempore mit Szenen aus dem Leben und Leiden Jesu, der Nordempore mit den Bildern der zwölf Apostel im bäuerlichen Stil der guten Volkskunst des 18. Jahrhunderts; das Gestühl, die Abendmahlsgeräte usw. Der Aufsatz von Carl Heinrich Schmidt „Die Gemeinde Hausen an der Würm im 18. Jahrhundert“ schildert das Gemeindeleben im 18. Jahrhundert Bevölkerung, Handwerk, Schultheiß, Bürgermeister und Richter. Besonders ausführlich werden die Schulverhältnisse dargestellt, und die Hausener Pfarrer werden der Reihe nach aufgezählt und jeder einzelne wird in seiner Wirksamkeit gewür-

digt. Seit 1931 ist die Pfarrei Hausen mit der Pfarrei Münklingen vereinigt. Man begreift den Wunsch der Gemeinde, daß sie ihren Pfarrer gern wieder in ihrer Mitte hätte. Die Schrift verdient die besondere Aufmerksamkeit unserer Leser, weil der Heimatbund das Bild der Hausener Kirche für sein Werbeblatt verwendet hat. Die schöne große Linde ist freilich gefallen; aber eine junge Linde ist nachgepflanzt worden.

O. Rühle

*Karlheinz Schaaf: Sagen und Schwänke aus Oberschwaben.* Rosgarten-Verlag, Konstanz; 192 Seiten mit Zeichnungen von Franz Josef Tripp. Leinen 14.50 DM.

In der verdienstvollen Reihe „Sagen und Schwänke“ kommt diesem Band eine besondere Bedeutung zu. Denn Oberschwaben ist, wie Schaaf mit Recht betont, eine Kultur- und Traditionslandschaft von ausgeprägter Eigenart. Trotz der disparat anmutenden Vielfalt historischer Gegebenheiten, deren Spuren wir noch überall begegnen, hat die Prägekraft barocker Kunst- und Lebensformen einen Kulturraum von überraschender Geschlossenheit geschaffen. Erbe und Zugewinn ergeben so ein Bild, das reich an übereinstimmenden Zügen ist. Von solcher Gemeinsamkeit der geistigen Überlieferung und der in den Volksgründ eingegangenen katholischen Frömmigkeit zeugt ein beachtlicher Teil der Themen und Motive des hier gesammelten Erzählguts. Selbst bestimmte formelhafte Wendungen der Sprache lassen eine solche Bindung noch erkennen.

Beachtung verdient der – seine Belege mit Fleiß und Umsicht auswählende – Band jedoch auch deshalb, weil er viele Sagen und nicht wenige Schwänke enthält, die in ihrem Kern sogenannte Wandermotive aufweisen. In diesen haben sich ältere oder überregionale Elemente einer die Naturvorgänge personifizierenden Volksphantasie erhalten oder frühzeitliche Erfahrungen menschlicher Gesellung niedergeschlagen. Es ist jedenfalls aufschlußreich, daß in dem so einheitlich geprägten Gesicht dieser Landschaft jene anderen, dem gesamten Stammesgebiet eigenen Züge des Weltverstehens und der Weltbegegnung (etwa in der Natursage mit ihren Erdgeistern) sich über den Wandel der Zeit hinweg bewahren konnten.

Wenn folglich Sage und Schwank als Spiegel von Land und Leuten Oberschwabens zugleich Charakterzüge einer viel breiteren Volkswelt festhalten, so müssen die spezifischen Eigenarten dieser Landschaft und ihrer Bewohner aus konkreten Einzeldaten, aus Ortsangaben und vor allem aus bestimmten Wendungen oder mundartlichen Ausdrücken erschlossen werden. Schaaf hat, wie er im Vorwort hervorhebt, diesen Daten seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Schon darin liegt es begründet, daß er – ebenso wie Brustgi – dem Prinzip der regionalen Gliederung folgt. Dem Lokalkolorit oberschwäbischer Überlieferungen sucht die Aufteilung in vier Landschaftsgebiete gerecht zu werden: in das nördliche, mittlere und südliche Oberschwaben sowie das oberschwäbische Allgäu.

Neben den Erzählgattungen Sage und Schwank sind in diese Sammlung auch sagenähnliche Legenden und andere Mischformen aufgenommen worden. Das hat zur Folge, daß zwar die klaren Konturen einer bestimmten Darstellungsform häufig verwischen, aber der Ziselierung des Details, der originellen Pointierung des Anekdotischen und Humorhaften ein um so freier Spielraum bleibt. So wird eine Erzähldichte erreicht, ohne daß die Handlungsfäden befremdende, entstellende Farben auftragen. Auf diese Weise gelangt das Eigenwüchsige des Oberschwabens gerade im Schwank voll zum Ausdruck. Die dem Volksmund abgelassene Sprache vergegenwärtigt – bis in die Gesten der Rede und Gegenrede hinein – das

Besondere eines Humors, der mit seinen oft schnurrigen Einfällen doch immer zielsicher trifft und im mimisch bewegten Momentbild das Wirkliche zum Nürrischen, das Nürrische zum Wirklichen macht. Das Treiben der Welt ist fragwürdig, aber man kommt nicht von ihm los.

In den eigenen kleinen Umkreis des hier (für junge und erwachsene Leser) gesammelten Erzählguts geht so ein überlieferungsreicher Schatz von Erfahrungen des Oberländers, von Selbstbekundungen seines Menschentums ein. In der lokalen Erinnerung lebt eine lange Geschichte fort, und in ihr spiegelt sich nicht weniger das weitgespannte, einst von Schussen so löblich gepriesene „Weltmittereich zwischen Himmel und Hölle und Donau und Bodensee“.

Emil Wezel

*Walter Meyer, Elend und Aufstieg in den Tagen des Biedermeier, Erinnerungen und Tagebuchblätter von Friedrich Maurer (1812–1906).* W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1969, 136 Seiten, 11 Bildtafeln. DM 16,80.

Autobiographische Aufzeichnungen, ergänzt durch verbindende familiengeschichtliche Ausführungen, geben diesem Buch sein spannend Lebendiges; Anmerkungen sorgen für das nötige zeitgeschichtliche Verständnis. Dabei tun sich Fenster in die Vergangenheit auf, die pakkende Einblicke zulassen. Unvorstellbar ist heute die Härte des Lebenskampfes, dem sich das Kind ausgesetzt sah; aber eben daraus konnte der ganze Mann hervorgehen, als den wir Friedrich Maurer kennenlernen. Die Stelle sozialer Fürsorge nahmen Nachbarschafts- und Verwandtenhilfe ein. Die Anfänge staatlicher Wohlfahrtsbestrebungen zeichnen sich ab: der Knabe wird in die „Wohltätigkeitsanstalt“ Hohenheim (Landwirtschaftliche Schule) aufgenommen. Aber auch andere Erscheinungen unserer Zeit können wir hier auf ihre Frühformen zurückverfolgen, so den württembergischen Kunsthandel, dem Maurer seine Wohlhabenheit dankt (er war gelernter Maler und betätigte sich auch als Kunstmaler); hierüber vermittelt ein Anhang ausgezeichnete Aufschlüsse. Ja, sogar ein erstes, handwerklich hoch begabtes „Kunstfälschertum“ zeichnet sich ab (vgl. das über den Schwertfeger Kohl Gesagte). Wir finden ferner volkscundlich wichtige Mitteilungen, etwa über das Gabenheischen der Ludwigsburger Kinder am Pfeffertag (28. Dez.) oder das Ludwigsburger Dreikönigssingen. Hinzu kommen viele landeskundliche wichtige Beobachtungen, auch über die Lüneburger Heide, wo der Handwerksbursche Maurer zusieht, wie „große“ Steine, die er als von der Eiszeit her getragene „erratische Blöcke“ bezeichnet, mit Holzkeilen zersprengt werden (es war die Zeit des großen Sterbens der Hünengräber). Dies war im Jahre 1830 der Fall, wurde aber, wohl gemerkt, erst Mitte der sechziger Jahre niedergeschrieben (vgl. H. Hölder, Geologie und Paläontologie, S. 342 ff.). Die Beschreibung seines Berliner Aufenthaltes 1830–1834 ist eine kleine Kulturgeschichte Berlins jener Zeit, die Schilderung der Choleraepidemie inbegriffen. Das eigentlich Tragende und menschlich Befriedigende in allem ist die Einbettung aller Einzelheiten in die Darstellung eines bewältigten Lebens.

Ad. Schabl

*Gotthilf Kleemann, Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehem. Herzogtum Württemberg unter Hervorhebung des Lebensgangs und der Arbeit des Orgelmachers Joh. Eberhard Walcker, Cannstatt (1756–1843).* Musikwissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart 1969, 266 Seiten, 39 Abbildungen. Broschiert DM 32,-.

Wer sich mit dem altwürttembergischen Orgelbau befaßte, dem wurde immer wieder die Lücke schmerzlich